

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 51

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pavian antwortet

(Zum Leserbrief «Ein Pavian liest die Statistik», Nebi Nr. 48)

Man fragt sich, ist's Naivität oder Bosheit oder gar eine Spekulation auf die Unwissenheit der Mehrheit, die Dr. Imhof veranlassen, Pavian den Wunsch zu unterbreiten, er «möchte wohl alle sozialen Leistungen über die Kranken- und Unfallversicherung zur IV und AHV, die Altersfürsorge der zweiten und dritten Säule abschaffen, weil sie ja (arbeitsloses Einkommen) sind. Nach seiner Ausführung handelt es sich dabei um unrechtmäßige Zinsen und Spekulationsgewinne».

Pavian kann sich nur wundern, wie der Leserbriefschreiber auf die Idee verfallen konnte, die angeführten Fonds der drei berühmten Säulen könnten aus Zinsen und Spekulationsgewinnen entstanden sein. Weiß doch schon bald jedes Kind, daß Papi tüchtig Prämien zahlen muß, wenn er und seine Familie versichert sein sollen. Der Akademiker weiß es nicht, und viele Erwachsene mit ihm wissen nicht, daß wir alle über 30 Prozent unseres Einkommens mehr sparen könnten ohne das Zinssystem. Es ist eine tragikomische Situation, daß gerade die am meisten geplagten Kreise unseres Volkes wie etwa die überschuldeten Kleinbauern oder die Alten noch an das Märchen vom lebenserhaltenden Zins glauben. Tragisch, ohne jede Komik, ist aber, daß alle unsere so liebevoll aufgestockten Altersvorsorge-Säulen rasch und sicher im Inflationssumpf versinken und nur dank der immerwährenden Nachzahlungen der noch Arbeitenden weiter funktionieren. Der durch die Teuerung verursachte Kaufkraftverlust beträgt allein für die AHV im Jahre 1971 an die 500 Millionen und für alle Fonds zusammen mehrere Milliarden Franken. In den letzten fünf Jahren macht das rund ein Viertel ihres Wertes aus. Bitte nachrechnen: Fondsbestände durch 100, mal Konsumentenindex-Steigerung. Daß die erzielten Zinserträge, die ja wieder vom Volk aufgebracht werden müssen, bei weitem den Verlust nicht auszugleichen vermögen, sei nur nebenbei erwähnt.

Wo sind nun die Hauptschuldigen für diese Teuerung? Laut Geschäfts-

bericht der Schweizerischen Bankgesellschaft für das Jahr 1970 soll sich das zwischen Bund und der Bankiersgesellschaft abgeschlossene «Gentlemen's Agreement» bewährt haben. Gleich neben dieser Behauptung, auf Seite 13, zeigt aber eine nette Kurvenzeichnung, daß gerade die fünf Großbanken noch drei Viertel Jahr lang die Krediterweiterung sehr kräftig gefördert haben, während die Kantonal- und übrigen Banken zurückhaltender waren. Bei allem Verständnis für das Gewinnstreben der Banken und der Wirtschaft muß gesagt werden, daß ein bloßes Lippenbekenntnis nicht genügt, um den Betrug (laut Bundesrat Celio) am Sparkapital zu vertuschen. Eine Kaufkraftverschlechterung (Teuerung) von zirka 8 Prozent (1971) darf einfach nicht mehr geschluckt werden. Wenn hier auch ausdrücklich bemerkt wird, daß noch andere Verursacher der Nachfrageausweitung mitspielen, der «schwarze Peter» ist und bleibt in den Händen des Bankensystems, solange unsere Volksvertreter nicht eine wirksame *Demokratisierung* des Geldwesens nach Art. 39 der Bundesverfassung anstreben und mit Unterstützung einer aufgeklärten Mehrheit unseres arbeitenden Volks auch durchsetzen.

Dazu braucht es allerdings etwas mehr Studium und Nachdenken als für die Begründung einer Erhöhung der Entschädigungen und Saläre unserer politischen Funktionäre. Wir zahlen ihnen gern ein Vielfaches der jetzigen Entschädigungen, wenn sie es fertigbringen, den «Betrug am Volk» zu stoppen und «eine dem Gesamtinteresse des Landes dienende Kredit- und Währungspolitik» (BV Art. 39) herbeizuführen.

Pavian

Doppelter Genuß

Als ich vor einiger Zeit den Prospekt «Wenn Sie mich fragen» mit dem Clown von Piatti erhalten habe, bedauerte ich nur eines, daß ich den Nebelspalter nicht abonnieren kann, da ich ihn schon seit vielen Jahren als Abonnent lese. Im Grunde genommen lese ich ihn eigentlich zweimal. Wenn der Nebelspalter am Mittwoch im Laufe des Tages ankommt, dann fange ich in der Regel einmal hinten an, gewissermaßen als Dessert vor dem Mittagsschläfen. Da es mich natürlich sehr wundern nimmt, was der Nebelspalter Neues bringt, lese ich von hinten nach vorn und brauche dazu etwa zwei Tage. Nachher kommt das große Vergnügen, wo ich den Nebelspalter nochmals zu lesen beginne, und zwar von vorne nach hinten, und ich freue mich über jeden Satz, über jeden Artikel, über jedes Gedicht, weil ich es ja schon kenne, und weil ich es dann mit doppeltem Genuß lese. Dieses Spiel treibe ich schon seit Jahren, und ich möchte den Nebelspalter nicht mehr missen.

In diesem Sinne verbleibe ich Ihr alter treuer Leser und wünsche Ihnen ein beglückendes neues Jahr.

Paul H. Ehmman, Basel

Konsequenz

Zum Umweltblätterwaldrauschen fällt mir ein:

Weil alle meist reden vom Umweltschutz / so müssen wir sterben im Umweltschutz.

Hans Mislin, Basel Mainz



Nebis Wochenschau

Kontrolle

Von den 2222 eines Nachts auf der N1 bei Zürich kontrollierten Motorfahrzeugen wiesen 264 technische Mängel auf, 137 Lenker hatten keinen Fahrausweis bei sich und 15 mußte er abgenommen werden, weil sie angetrunken waren. Sage keiner, solche Kontrollen lohnen sich nicht!

Basel

Weit mehr als die billigen Vitamin-C-Tabletten der Migros beschäftigen die Basler jene kostbaren Vitamin-B-Schübe, die dem neuen Direktor des Gewerbemuseums zu seinem neuen Pöstlein verhalfen.

Silberstreif

Unglaublich aber wahr: Die Basler und die Aargauer Kantonalbank haben als effektiven Beitrag zur Teuerungskämpfung den Hypothekenzins gesenkt! Tröpfchen auf den überhitzten Stein!

Sport?

Ob Muhammad Ali, vormals Cassius Clay, «der Größte» ist, wer weiß – sicher aber kassiert er am Stephanstag die größte je in der Schweiz vereinbarte Gage. Kein Wunder, kostet ein Ringplatz im Hallenstadion 335 Franken, Schweiß- und evtl. Blutspritzer inbegriffen.

Vorsicht

Nach den fliegenden Tellern gibt es nun auch die fliegenden Bücher. Besonders zum Fliegen geeignet ist Esther Vilars «Dressierter Mann». Drum: Vorsicht beim Schenken!

Warten auf Daliah Lavi

Dieser israelische Schlagerstar mußte ihr Konzert in Zürich wegen Pleite ihres Managers kurzfristig absagen. Umsonst warteten ihre Anhänger auf sie. Dazu paßte der Schlagertitel, der auf Inseraten und Plakaten groß als Überschrift prangte: Oh, wann kommst du?

Fortschritt

Kaum haben wir Autobahnen, auf denen man fahren könnte, und schon müssen sie mit zusätzlichen Warn- und Signalanlagen ausgerüstet werden...

Index

Vom Oktober 1970 bis Oktober 1971 ist der Zürcher Baukostenindex um 11,2 (in Worten: elfkommazwei!) Prozent gestiegen...

Theater

Warum sollte die Emanzipation vor den Kleinen Halt machen? Im Basler Kindertheater wird jetzt «Gretel und Hänsel» gespielt.

Pille

Der Redaktor der kleinen satirischen Zeitschrift «La Pilule» ist wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden. Er war dem Schah von Persien aufs große Pfauenauge getreten.

Konjunkturismus

Eine Abiturientenklasse aus Lörrach am Südrand des Schwarzwalds machte ihre Maturareise nach Moskau und Leningrad.

Italien

Die größten Industrien nationalisiert, die Privatinitiative gelähmt, rote Milizen in den Fabriken... Wenn die Arbeiter nicht alle in ihren Autos zur Arbeit fahren würden, so sie nicht gerade streiken, könnte man glauben, das Land sei voll unter kommunistischem Regime.

Für wohnliche Städte

In einer Eingabe französischer Schriftsteller an die Regierung zur Rettung des weltberühmten linken Seine-Ufers vor einer Expresstraße heißt es: «Es ist höchste Zeit für die Erkenntnis, daß eine Stadt für die darin lebenden Menschen da ist und nicht für die Automobilindustrie.» Bravo! Allen Stadtplanern ins Stammbuch!



Zu einer Karikatur

(«Brot für Brüder» in Nr. 49)

Lieber Nebi!

Es muß der Redaktion eine Menge Wert gewesen sein, dieses neue Werk von Horst. Eine Doppelseite kriegt man sicher nicht so ohne weiteres. Aber ich glaube, ich habe diese Graphik nicht ganz verstanden. Wieso haben die beiden verhungerten Gestalten denn einen Panzer auf ihrem Teller? Ich kann einfach nicht glauben, daß die Hungernden in Asien sich Panzer bestellen. Die haben keine Panzer, die haben nämlich gar nichts! Die reißerische Aufmachung der Zeichnung soll ihr zweifellos den Anschein eines Engagements verleihen. Wofür oder wogegen man sich engagiert, ist unwichtig. Oder weist der Titel «Brot für Brüder» den Weg zur Deutung? Er erinnert mich an eine humanitäre Aktion gleichen Namens; diese wiederum assoziiere ich mit dem Begriff der Entwicklungshilfe und stoße so auf eine plötzliche Erkenntnis: «Das hat man davon, wenn man denen etwas gibt.» Wie oft hört man hierzulande solche und ähnliche Sentenzen, wenn irgendwo in der Dritten Welt die Wunden wieder aufbrechen, die die Kolonisation geschlagen hat. In dasselbe Horn stößt Euer Zeichner und spuckt damit auf den bescheidenen Funken von Solidarität, der eben bei uns im Entstehen begriffen ist.

Offenbar denkt er genau so schwarz-weiß, wie er malt. Peter Duggeli, Biel

*

Sehr geehrter Herr Redaktor!

In Ihrer Nr. 49 veröffentlichten Sie eine Zeichnung, auf welcher je ein verhungender Knabe aus Indien und Pakistan sich an einem Tisch gegenüber sitzen, auf dessen zwei Tellern aber nur Panzer stehen. Nach meinem Empfinden ist diese Zeichnung so stark, daß sie in beiden Ländern einflußreiche Persönlichkeiten beeindrucken könnte, wie sinnlos der Krieg ist, und den Einfluß derjenigen verstärken kann, die einen Waffenstillstand befürworten. Dr. K. Kauffmann, Luzern

Politischer Flugsand

Dem ausgezeichneten Artikel von Ritter Schorsch in Nr. 47 entnehme ich, daß der Alterspräsident des neugewählten Nationalrates einen Teil unserer Fremdarbeiter als Ausschuß bezeichnet hat. Es ist schon traurig, wenn ein Mensch mit seiner Bildung die Mitmenschen nach ihrer geographischen Herkunft beurteilt. Der neue Nationalrat der Waadtländer-NA ist noch weiter südlich geboren, zählt er auch ihn zum Ausschuß? In der Rede zur Eröffnung der neuen Legislaturperiode hat von Waldkirch bemerkt, daß seine Partei nicht fremdenfeindlich eingestellt sei. Wer die Verhandlungen des Nationalrates verfolgt, mußte schon 2 Tage später vom Fremdenhaß seines Fraktionschefs und eines Fraktionskol-

Gegen Schmerzen
rasch ein

MALEX



legen Kenntnis nehmen. Damit ist der Alterspräsident unglaublich geworden. Wenn die beiden neuen Gruppen im Nationalrat nicht einer besseren Politik zum Nutzen des Landes fähig sind, so werden sie bald von den denkfähigen Bürgern als Ausschuß betrachtet. Dem träfen Schlußsatz im Artikel von Ritter Schorsch meinen Beifall.

Am 31. Oktober, nach dem Ergebnis in Basel, äußerte sich der Präsident Weber der NA, daß er mit Schwarzenbach keine Fraktion bilden werde, es war dies wohl im Vorgefühl weiterer großer Erfolge, die er erwartet hatte auf Grund der 46 % Jastimmen vom Juni 1970, die aber dann nicht eintrafen. Noch am gleichen Abend antwortete Schwarzenbach, der Anstand verbiete ihm, auf die Angriffe von Weber zu antworten. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß die Republikaner die Fraktionsstärke erreichten, nicht aber die NA. Die einzige positive Haltung, die ich bis jetzt bei Schwarzenbach feststellen konnte, ist, daß er es abgelehnt hat, mit der NA eine Fraktion zu bilden. Ob das nur vorübergehend oder endgültig ist, wird die Zukunft zeigen. Diese beiden Gruppen müssen sich bewußt sein, daß politischer Flugsand als Wählermasse keinen sicheren Boden gibt, das hat der Landesring dieses Jahr erfahren müssen, und 1975 werden Republikaner und NA diese Erfahrung zu machen haben. Fr. Tschabold, Spiez

Die geschüttelte Buffetdame

In der Nummer 48 hat AbisZ dem Rolf Koch aus Luzern ein kleines gelehrtes Kolleg über die deutsche Sprache gehalten. Es war, nach meiner Meinung, fehlerlos. Am Schluß ruft AbisZ seinem Luzerner Kritiker zu: «Andernfalls: Gute Besserung!»

Wirklich? Gibt es eine «schlechte» Besserung? Ist eine Besserung denn nicht immer gut? Gemeint ist natürlich: Baldige Besserung! Oder nicht?

W. Perrenoud, Basel

Bis zum Stumpfsinn

Sehr geehrter Nebelspalter!

Ich möchte Sie nicht aufhalten in der Hetze des Werktages oder Ihnen sogar die kostbare Zeit stehlen, und doch erzähle ich Ihnen eine kleine Geschichte.

Ab und zu stand ich ratlos vor einem Kiosk und wollte irgendeine Lektüre kaufen. Aber doch trotzdem nicht irgendeine, sondern ich stellte kleine Ansprüche. Nun, da gibt es Zeitschriften, welche die Modebranche breittreten, bis beinahe zum Stumpfsinn, ja sie machen die Mode zu einem «Problem». Obwohl es auf der Welt viele große, wirkliche Probleme gibt. Sie tun, als wüßten sie nichts von Krieg, Elend, Hunger usw. Oder andere Extremitäten, diejenigen Zeitschriften, welche aus Unglücken von Mitmenschen Kapital schlagen, und so ziemlich an niedrigste Denkmuster oder «In-

stinkte» appellieren. Und so weiter in diesem Sinne.

Das ist, was ich über eine Anzahl anderer Zeitschriften denke und was ich nicht von Ihnen denke. Also, drehen Sie den Spieß um (ich meine den Brief) und fassen Sie ihn als ernstgemeintes Kompliment auf. Es gibt noch viel Gutes zu sagen, z. B. die treffenden Karikaturen, sie sind auf eine Art lustig und doch ernstgemeint, wer kann das schon! A. Jegen, Kloten

Furgler karikiert

Der Nebelspalter ist sonst mein Leibblatt. Aber nun beginnt er zu hetzen gegen einen Bundesrat. Das hat gerade noch gefehlt. Diese Zeitschrift ist nun in meinen Augen abgewertet. Schade, daß ich das Abonnement erst erneuert habe. Das Bild in Nr. 48 S. 41 sagt genug. Primitiv!!! Ich bin enttäuscht.

Anmerkung der Redaktion: Der Einsender vergaß wohl aus Täubi, seine Adresse beizufügen, oder?

*

Lieber Nebelspalter! Kurtlis Hokuspokus hat mich veranlaßt, sofort Dein Abonnement zu erneuern. Daß Du als St.Galler den Mut dazu aufgebracht hast, hat mich mächtig gefreut.

Ob der Tüchtigste auch der Beste sein wird, werden wir sehen.

Gottlieb Welti, Küsnacht

Es ginge oft ohne Auto

Lieber Captain!

Leider stimmt nur zu genau, was Sie in Nr. 45 unter dem Titel «Volk auf Rädern» schreiben. Ich verbrachte fast 10 Jahre in Amerika (California) und bin seit einem Jahr wieder in der Schweiz; so habe ich immer noch die Gewohnheit, Schweizer Verhältnisse mit drüben zu vergleichen. Wenn ich das mit Verkehrsverhältnissen tue, kommt die Schweiz schlecht weg. Obwohl Amerika das Land der Autos ist, hatte ich dort weniger das Gefühl, immer und überall von ihnen umgeben zu sein, wie es mir hier oft vorkommt. Abgesehen davon, daß der Verkehr in Amerika viel disziplinierter erscheint. Z. B. hält fast jedes Auto sofort vor einem Fußgänger-Streifen an, und man findet auch nichts dabei, daß die Ge-

schwindigkeit auf 100 oder 110 km begrenzt ist, sogar auf den Freeways.

Das Problem scheint mir, daß es hier weniger Platz hat als in Amerika und es sicher ein Unterschied ist, ob hier oder drüben jede Familie zwei Autos hat. Schließlich haben wir keine so riesigen Distanzen zu bewältigen, daß es nicht oft ohne Auto ginge. Auch scheint es mir ein Unterschied zu sein, ob man einmal pro Woche zu einem weit entfernten Supermarkt fährt und einkauft oder für die täglichen nicht sehr großen Einkäufe das Auto nimmt, zu einem Laden, der vielleicht 5 oder 10 Minuten zu Fuß wäre.

Es freut mich jedesmal, wenn ich im Nebelspalter eine vernünftige Ansicht zu diesem Thema finde. Ich fand auch den Artikel von Bruno Knobel über den Vita Parcours sehr treffend, und vor längerer Zeit die Zeichnung «Begrabung eines Statussymbols». Ueberhaupt ist der Nebi immer so gut. Während all der Zeit in der Fremde wurde er mir von meiner Familie zugeschickt und war mir immer ein willkommenen Gruß aus der Heimat. Ich fand, ohne Schweizer Zeitung könne man gut sein, aber nicht ohne Nebelspalter. Herzlichen Dank an alle.

S. Voegtli, Chêne-Bougeries

Große Probleme

Lieber Nebi!

Der Artikel «Ein lästiges Thema» von Ritter Schorsch in der Nr. 48 hat mich wirklich gefreut. Auch wenn darin keine Detailfragen beachtet worden sind, sind mindestens etliche große Probleme angeschnitten worden. Ich möchte Dir für den Mut, zum lästigen Thema so eindeutig positiv Stellung zu nehmen, herzlich gratulieren. In unserer Zeit, wo die subversiven Elemente sehr geschickt und zielgerichtet am Werk sind, bedarf es gelegentlich einer ersten Ermahnung auch in der Presse. Es ist zu hoffen, daß Du vermehrt diese Gelegenheit wahrnimmst, um gelegentlich nicht nur Fragen und Probleme aufzuwerfen, sondern konkret Antwort zu geben.

Herzliche Gratulation und «Nur weiter so».

Peter Näf, Walenstadt

Keine Abstriche

Als Abonnent Ihrer lesenswerten Zeitschrift muß ich Ihnen leider mitteilen, daß sich Ihr Mitarbeiter Jüsp auf Seite 43 der Nummer 49 irrt, wenn er meint, der Bundesrat bekomme im Jahre 1972 nur 136 000 Franken, statt der ursprünglich in Aussicht genommenen 150 000 Franken. Der letzte Antrag der Nationalrätlichen Kommission bedeutet in der Praxis, daß der Bundesrat Ende 1972 — wie der einzelne Bundesbeamte — ein dreizehntes Monatsgehalt beziehen wird, und zwar gemäß der kürzlichen Botschaft, die in den Eidgenössischen Räten sicher angenommen werden dürfte, d. h. 136 000 : 12 = 11 333 Franken. Dazu kommt in normalem Ablauf der Dinge parallel zur Lebenskostenindex-Steigerung über 120 Punkte eine Nachsteuerungslage 1972. Ein Bundesrat erhält deshalb nach der neuen Formel für das nächste Jahr etwas mehr als 150 000 Franken, welche Bezüge ich nicht kritisiere. In Tat und Wahrheit erfolgen keine Abstriche. Ihr Mitarbeiter muß sich eine andere Illustration mit anderem Text einfallen lassen.

Fritz Gmür, Liebefeld

Pünktchen auf dem i

Ring

öff